

Alexander Höner (Hg.)

# Geld und Geist

Mächte, Interessen und Spielräume in der Stadt

Dokumente der CityKirchenKonferenz

Zürich 1.-4. Oktober 2017



EBVERLAG

# Sind Kirchen Orte der Besinnung für die Gemeinde – oder sind sie „heilige Räume“ für Touristen? Das Problem des Massentourismus und der Eintrittsgelder

*Niklaus Peter*

Das Zürcher Fraumünster ist eine ausserordentlich schöne, romanisch-gotische Kirche, das einzige noch stehende Gebäude einer einstmals grossen Klosteranlage mit Wohntrakt, Esssaal, Oekonomiebauten und weiteren zum Kloster gehörigen Häusern. Es war ein königliches Eigenstift, ein Frauen-Monasterium (deshalb der Name Frauen-Münster oder Fraumünster) nach der Regel des Benedikt, gestiftet im Jahr 853 von König Ludwig dem Deutschen und von Frauen des süddeutschen, österreichischen und schweizerischen Hochadels bewohnt. Erste Äbtissin war Hildegard, die Tochter Ludwigs. Das Fraumünster genoss die Gunst von Königen, hatte ausgedehnte Ländereien bis in die Innerschweiz hinein. Im 13. Jahrhundert trug die Äbtissin sogar den Titel einer Reichsfürstin, das Kloster hatte Markt-, Münz- und Zollrecht – für die Entwicklung der Stadt Zürich war dieses Kloster und seine Äbtissin, welche formell jedenfalls die Stadtherrin war, von entscheidender Bedeutung. Die letzte Äbtissin, Katharina von Zimmern, sympathisierte mit der Reformbewegung, sie kannte den Zürcher Reformator Ulrich Zwingli persönlich – und entschloss sich im Jahr 1524, das Kloster an die „nach Gottes Wort“ reformierte Stadt zu übergeben. Sie zog sich zurück, heiratete, bekam zwei Kinder und lebte fortan als angesehenes Mitglied der städtischen Bürgerschaft in Zürich. Seit jenem Jahr ist das Fraumünster eine reformierte Predigtkirche, jetzt mitten im Zürcher Finanzdistrikt gelegen, mit einem verschwindenden kleinen Sprengel und einer noch kleineren „juris-

tisch zählenden“ Gemeinde, aber mit einer treuen und lebendigen Gottesdienstgemeinde, die aus der ganzen Stadt und aus dem Kanton Zürich kommt – eine Kirche mit grosser Ausstrahlung und Attraktionskraft also.

Der Kirchenbau zeigt einen klaren, an italienischen Mustern angelehnten romanischen Chorraum mit fünf hohen und schmalen Fenstern, die seit 1970 von Marc Chagall künstlerisch auf eine eindrückliche, theologisch durchdachte Weise gestaltet sind, ein schlichtes, schönes Hauptschiff mit zwei Nebenschiffen, ein imposantes Querschiff, in dem ein grosses, sehr farbintensives Glasfenster von Augusto Giacometti (1945) zu sehen ist, auf der gegenüberliegenden Seite ein wiederum von Marc Chagall gestaltetes Rosettenfenster (1978). Haupt- und Querhaus sind aus hellem Stein mit gotischer, nach oben weisender und schön rhythmisierter Eleganz gestaltet – ein wunderbarer Ort, um Gottesdienste zu feiern am Sonntag, um durch die Woche hindurch Stille zu finden... Wenn da eben nicht die hohe Attraktivität des Baus und seiner Kunstwerke dazu führen würde, dass jährlich etwa 500.000 Touristen in diese Kirche strömen (oder besser: strömten). Denn dieser Massentourismus führte dazu, dass Reisegruppen, jeweils nur 2–3 Minuten ihren Besuch sozusagen abhakend, mit lauthals Sinn und Unsinn verbreitenden Guides dieser Kirche ihre Ruhe, und oftmals auch ihre Würde nahmen.

Darauf haben wir – die Kirchenpflege (Presbyterium oder Kirchgemeinde-Exekutive) und das Pfarramt (der Schreibende) des Fraumünsters – mit einem Konzept reagiert, das „Besucherlenkung“, Informations- und Beruhigungsmassnahmen umfasste.

Aufs Gesamte gesehen ist es eine Erfolgsgeschichte – und gleichzeitig zeigt sich ein echtes Problem. Ein schöner Erfolg ist es, dass das Fraumünster deutlich ruhiger geworden ist, wieder Gotteshaus sein kann, seit die neuen Massnahmen zur Besucherlenkung greifen: Menschen lesen still die Einführungsbrochure,

schauen sich die schöne Kirche und die Wandmalereien an, sie nehmen sich Zeit, lassen sich über Audio-Guides das biblische Bildprogramm von Chagalls Glasfenstern erklären, sie besuchen das neue Kryptamuseum. Gruppen-Führungen mit Flüstertechnik sind auffallend leise geworden. Genau das also, was wir uns so gewünscht hatten: Das Fraumünster ist wieder ein Ort der Besinnung und des Verweilens geworden. Der Druck jener Massentouristen aus Reiscars, die jeweils nur wenige Minuten im Fraumünster waren und erheblichen Lärm verursachten, ist spürbar zurückgegangen. Eine wirkliche Erfolgsgeschichte.

Die Erfahrungen nach vier Monaten Testlauf zeigten bald, dass wir ein echtes Problem hatten: Die ursprüngliche Konzeption, nur von Gruppen zu verlangen, dass sie sich anmelden, Flüstertechnik einsetzen, für die zu diesem Zweck ausgeliehenen Geräte einen Gruppentarif bezahlen sollten – funktionierte nicht wirklich. Es war schwierig, die Gruppen von den individuellen Kirchenbesuchern mit freiem Eintritt zu unterscheiden. Die Triage führte zu Staus, zu Ärger und Emotionen. Billigtourismus-Anbieter unterliefen unsere Regelungen, indem die Fahrer von Tourismusbussen ihre Kunden anwiesen, nicht als Gruppe, sondern als Einzelne ins Fraumünster zu gehen. Hinzu kam, dass zu wenige Audioguides vermietet, zu wenige Broschüren verkauft werden konnten. Mit einem Wort: die Beruhigungsmassnahmen waren unterfinanziert.

Deshalb entschied die Kirchenpflege des Fraumünsters, dass auch Einzeltouristen künftig einen Eintritt von fünf Franken zu bezahlen haben, dafür Audioguides oder Broschüren gratis bekommen. All jene aber, die im Kanton Zürich wohnhaft sind und regelmässig bei uns einen Moment der Ruhe und Besinnung finden wollen – natürlich von allen Gottesdienstbesuchern ganz abgesehen, die selbstverständlich ohne Eintrittsgebühren in die Kirche kommen –, erhalten ganz unkompliziert einen kleinen Pass (in der Grösse einer Kreditkarte), mit dem sie weiterhin

frei ein- und ausgehen können. Mitglieder der Kirchgemeinde und des Fraumünster-Vereins erhielten diesen kleinen Pass zugeschickt – Leute, die in der Stadt arbeiten, aber ausserhalb wohnen, bekommen ihn auf Nachfrage kostenlos. Es war unser Versuch, auf das entstandene Problem zu antworten und Klarheit zu schaffen – gleichzeitig der Versuch, das, was uns mit den Lenkungsmassnahmen erfolgreich gelungen war, nicht aufgeben zu müssen.

Natürlich gab es auch Kritik – eindeutig weniger von Touristen, welche anstandslos diesen Eintritt bezahlten, weil sie damit auch Audioguides oder eine Informationsbroschüre bekamen, sondern eher bei jenen, die es grundsätzlich für illegitim halten, in Kirchen Eintritt zu verlangen. Damit aber in Kauf nehmen, dass jene, die regelmässig Stille im Fraumünster suchen, durch den Massentourismus diese Kirche nicht mehr als Kirche erfahren und erleben können: als Ort der Ruhe.

Der Horizont, vor dem diese Fragen durchdacht und entschieden werden sollten, ist ein theologischer. Es handelt sich dabei freilich um Fragen, die mit grundsätzlichen theologischen Entscheidungen zusammenhängen. Diese sind umstritten, weil die Positionen in unseren Kirchen (nicht nur in der Schweiz) gerade im Grundsätzlichen unterschiedlich sind und kontrovers beurteilt werden. Es gibt ja neuerdings Theologen und Theologinnen, welche mit Theorien „heiliger Räume“, gar mit esoterisch angehauchten Konzepten wie „Kraftorten“ operieren (was mit reformierter Theologie aus meiner Sicht nicht mehr viel zu tun hat). Daraus werden dann Formen dessen entwickelt, was ich kritisch und mit einer zugespitzten Formulierung als „Tourismus-Theologie“ bezeichnen würde: Ebenso wichtig wie Gottesdienste und wie ein wirkliches Gemeindeleben seien religiöse Bedürfnisse und Wünsche, sei die ästhetische Sensibilität und Sinnsuche von Reisenden und Touristengruppen, man solle doch einmal auf Besucherzahlen schauen!

Das scheint mir eine theologisch falsche, gefährliche Weichenstellung zu sein. So sehr wir als Kirchen eine Nebenaufgabe darin haben, für auswärtige Besucher unsere Räume zu öffnen, ihnen Informationen über die Geschichte, die Kunstwerke, auch über das spirituelle und kulturelle Leben unserer Kirche zu vermitteln: Eine Kernaufgabe ist das nicht.

Kernaufgabe einer christlichen Gemeinde ist das, was in einem nicht engen, auch nicht milieuverengten Sinne „Gottesdienst“ heisst – und das heisst zugleich: Gottesdienst im Alltag der Welt, also christliches Leben, wie Paulus es im Römerbrief sehr eindringlich formuliert. Der Verlust von Gemeindegliedern durch Kirchenaustritte, die auffällige „Reproduktionsschwäche“ der Protestanten (man verzeihe die technische Formulierung), vor allem aber das grosse Problem unserer Kirchen, junge Menschen zum Mitfeiern und zur Mitwirkung zu gewinnen – all diese Facetten einer wirklichen Krise dürfen nicht überspielt werden durch den Hinweis auf die Massen von Touristen, die so hungrig nach Spiritualität und irgendwelchen Erlebnissen seien oder möglicherweise tatsächlich sind... Damit soll nichts Schlechtes über Reisefreudigkeit, Fernweh, Erlebnishunger und spirituelles Freizeitverhalten gesagt sein – aber solches gehört, wie gesagt, nicht zu den theologischen Kernaufgaben einer Kirchgemeinde.

Wenn diese Dinge einer ruhigen Reflexion zugeführt sind – und wie gesagt: es ist dem Schreibenden völlig klar, dass solche Entscheidungen theologisch voraussetzungsreich und aufgrund sehr anders formatierter, theologischer wie ekklesiologischer Positionen auch umstritten sind – wenn diese Dinge in der nötigen Grundsätzlichkeit durchdacht sind, dann wird auch deutlich, dass die Entscheidung, für touristische Besucher Eintrittsgelder zu verlangen, damit der Kirchenraum seinen Charakter als Raum der Stille behalten kann, legitim ist. Denn Lenkungs- und Beruhigungsmassnahmen müssen finanziert sein. Dazu braucht es

Personal und Strukturen, beides muss bezahlt werden, und das kann und sollte nicht aus dem normalen Etat der Kirchgemeinde kommen.

Mittlerweile hat sich alles gut eingespielt. Die Alternative beim jetzigen Stand der Sache wäre, den Massentourismus nicht durch Lenkung zu beruhigen, und so zwar einen frei zugänglichen, aber entfremdeten Kirchenraum zu haben. Die Kirchenpflege und das Pfarramt des Fraumünsters sahen unter den gegebenen Bedingungen keinen anderen Weg einer Lösung, als diese klärende, in vielen Kirchen Europas bereits praktizierte Massnahme auch im Fraumünster einzuführen. Sie hat einzig das oben beschriebene positive Anliegen: dass diese schöne alte Kirche Ort der Ruhe, der Besinnung und des Gottesdienstes sein kann.

Wie sieht es mit der Organisation und der Oekonomie dieser neuen Massnahmen aus? Ursprünglich nur für die Finanzierung und den Ausbau des Kryptamuseums und für die Planung der „Besucherlenkungsmassnahmen“ gedacht, wurde ein privatrechtlicher Verein von der Kirchenpflege gegründet, dessen Geschäftsführer jetzt die ganze Organisation innehat. Der Vereinsvorstand besteht aus den Mitgliedern der Kirchenpflege sowie aus zwei nicht zur Kirchenpflege gehörigen Personen, allerdings ohne eine Vertretung des Pfarramtes der Kirchgemeinde. Dieser Verein hat keine Mitglieder, eine privatrechtliche Struktur ist den gemeinderechtlichen Ordnungen vorgeschaltet, die Aktivitäten und Entscheidungen werden aber jeweils in der Kirchenpflege kommuniziert und dort genehmigt. Der Geschäftsführer des Vereins ist zugleich der Vizepräsident der Kirchenpflege, was dazu geführt hat, dass der Rechtsdienst der Kantonalkirche auf das Governanceproblem aufmerksam machte. Diese Doppelfunktion von Behördenmitglied und Geschäftsführer, die fast vollständige Identität der Kirchenpflege und des Vereinsvorstandes

sei aufgrund der Ausstandspflichten problematisch – das wird in Zukunft zu klären sein.

Was die Oekonomie der „Besucherlenkung“ betrifft, so soll eine „Übertragungs-, Leistungs- und Nutzniessungsvereinbarung“ regeln, dass das, was nach Abzug des Aufwands (für Personal, Geschäftsführung, Mietanteile im Hinblick auf den Kirchenraum und Räumlichkeiten im Pfarrhaus etc.) übrig bleibt, an die Kirchgemeinde zurückfliesst. Abzuwarten bleibt, wie nach der Reform der Stadtzürcher Reformierten Kirche, bei der 31 Kirchgemeinden zu einer Stadtgemeinde werden (vgl. den Beitrag von Monika Frieden in diesem Buch), die Regelungen und das Controlling der vereinsrechtlichen Strukturen aussehen werden.

Man kann das Anliegen und die theologische Pointe dieses Beitrages so zusammenfassen: Kirchen sind primär Orte der Besinnung für die Gemeinde, keine „heiligen Räume“ für Touristen. Dennoch sollten Kirchgemeinden ihre Räume für interessierte Touristen öffnen, ihnen Einblicke in die Geschichte, in die Theologie, auch jene der Kunstwerke ermöglichen, die so intensiv mit ihren Gotteshäusern verbunden sind. Die Aufgaben und das Wirken des Pfarramtes, die Gottesdienste, die gottesdienstliche Musik, die Seelsorge, die Bildungsveranstaltungen und all das, was sonst in der Gemeinde Fraumünster lebt, all diese Aktivitäten sollten in finanzieller Hinsicht nicht direkt mit den Aktivitäten und den Einnahmen der „Besucherlenkung“ (die künftig „Tourismus und Kultur“ heissen wird) verzahnt sein. Wenn es Überschüsse gibt, so fliesst das über den Fraumünster-Fonds in zusätzliche Projekte der jetzigen Gemeinde, später hoffentlich in Projekte der Altstadtkirchen oder der gesamtstädtischen Kirchgemeinde. Das Leben einer Kirchgemeinde darf nicht von den Einnahmen einer Tourismusdienstleistung abhängig gemacht werden. Denn Kirchen sind als Orte der Versammlung, des gottesdienstlichen Feierns und der Besinnung für die

christliche Gemeinde gebaut worden – diese architektonische Bestimmung, man könnte auch sagen: diese „in Stein gebaute Theologie“ macht ihre Würde, ihre Schönheit, ihr Telos aus.